

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Englisch-Ostindien

Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859

Der erste Besuch einer europäischen (englischen) Gesandtschaft in Jeddo,
der Hauptstadt von Japan im August 1858

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

Kheyberpass, der aus dem Pandschab nach Kabul führt, sind die natürlichen Bollwerke des Landes. Von Turkistan her sind die Pässe des Parapanisan und Hindukusch noch weit fürchtbarer, indem sie sich bis zu einer Höhe von elf- bis zwölftausend Fuß erheben. Herat ist der Schlüssel von Afghanistan von Persien her; man hat es auch schon den Schlüssel von Britisch-Indien genannt.

Der herrschende Stamm von Afghanistan (der duranische) bewohnt die Provinz Kabul. Den Thron nimmt die duranische Dynastie ein, welche von einem Offiziere Nadirschahs gegründet ward, als dieser im Jahr 1747 starb. Schah Lutschah, ein Abkömmling des-

selben, ward 1810 vom Volke abgesetzt, da andere ehrgeizige Häuptlinge mit Erfolg gegen seine Person und Dynastie intrigirt hatten. Der Schah floh zu dem berühmten Rundschnitt-Singh mit dem glänzendsten und werthvollsten Diamant, den man kennt, Koh-i-Noor oder Berg des Lichts genannt. Rundschnitt-Singh war gewissenlos genug, den Flüchtling seines Schazes zu berauben; allein die Vergeltung folgte auf dem Fuße nach und Rundschnitt erlag seinerseits einem Gegner, der mächtiger als er war, den Briten. Der Diamant ward deren Kriegsbeute und strahlt jetzt sein Licht in der englischen Schatzkammer aus.

Der erste Besuch einer europäischen (englischen) Gesandtschaft in Jeddo, der Hauptstadt von Japan im August 1858.

Ein Mitglied dieser Gesandtschaft führte über diesen Besuch ein Tagebuch, in dem über denselben wie folgt berichtet wird:

Wir kamen am 3. August zu Nangasacki an, und unsere Flotte, die aus den Linienschiffen und Fregatten Furious, Retribution, Calcutta, Inflexible, Lee und Emperor bestand, ging in dem innern Hafen, bei dem niedrigen Felsen Decima, von dem aus eine kleine Brücke nach dem Festlande führt, vor Anker. Auf diesem schmalen Fleck hatten die holländischen Handelsleute, die von der Erlaubnis, mit Japan Handel zu treiben, Gebrauch machten, zweihundert Jahre lang wohnen müssen. Dieser Zwang ist heutigen Tags beseitigt; die Fremden haben in der Stadt Nangasacki Zutritt und wir selbst machten von dieser Erlaubnis Gebrauch, um diese hübsche Stadt zu besuchen, und Einkäufe in japanischen Schmucksachen u. s. w. zu machen.

Diese Stadt hat breite, in der Mitte gepflasterte und gut erhaltene Straßen. Die zu beiden Seiten derselben gelegenen Magazine sind von dem einen Ende bis zum andern durchsichtig, in der Art, daß man den Garten, der hinten an jedes stößt, von der Straße aus sehen kann. Was aber am meisten Staunen

erregt, ist die Ordnung und Keilichkeit, welche überall herrscht.

Die Umgebung ist von großer Schönheit. Hinter der Stadt erheben sich hohe Berge, aber sie sind von einer reichen Vegetation bedeckt und bieten einen ebenso vielartigen als malerischen Anblick dar.

Lord Elgin erkundigte sich bei den Holländern, wie wohl die Japanesen seine Mission aufnehmen würden; da er aber nichts als ausweichende Antworten erhielt, so verzichtete er darauf, mit den Ortsbehörden darüber zu verkehren und zwei Tage darauf dampften wir nach dem Hafen Simoda, wo wir den Generalconsul der vereinigten Staaten von Nordamerika zu treffen hofften. Unsere Ueberfahrt dauerte fünf Tage, war aber sehr gefahrvoll, da uns in einer Meerenge ein heftiger Sturm überfiel, der uns Angesichts eines Vulkans, der gerade Feuer auswarf, fast auf die Küste geworfen hätte. Endlich kamen wir am 10. August wohlbehalten mit einem Dampfschiffe, welches Lord Elgin dem Kaiser von Japan als Geschenk der Königin von England darzubringen hatte, zu Simoda an.

Dort trafen wir dem Generalconsul Town-

jeud-Harris, der uns den tiefen Eindruck, den der Abschluß des Tractats von Tienfin auf die Japanesen hervorgebracht habe, schilderte, uns von dem Handelsvertrage, den er selbst so eben mit dem Hofe von Jeddo abgeschlossen hatte, und von der günstigen Stimmung, in der wir diesen Hof seiner Meinung nach finden würden, Nachricht gab. Er ging sogar so weit, daß er uns seinen Secretär zur Verfügung stellte, der, als genauer Kenner der Landessprache, uns wesentliche Dienste werde leisten können.

Wir brachten zwei Tage zu Simoda, einer kleinen, ungleich weniger bedeutenden Stadt als Nagasacki zu, die aber einen viel reicheren Bazar von lakirten Waaren hat. Der Hafen derselben ist ziemlich hübsch, und am Eingange durch einen Wellenbrecher geschützt, der großen Schiffen es möglich macht, trotz der stärksten Brandungen, dort vor Anker zu bleiben; schwerlich wird dieser Ort aber für Europäer jemals eine große Bedeutung als Seeplatz erlangen.

Ermutigt durch den Erfolg der Amerikaner, entschloß sich Lord Elgin, den Meerbusen nach der Stadt Jeddo hinaufzufahren, oberhalb Kanagawa, das die äußerste Gränze der Schifffahrt vorstellt, und worüber hinaus weder Commodore Perry, noch Harris oder Admiral Puttine sich gewagt hatten. Die Japanesen suchten uns allerdings aufzuhalten und behaupteten, daß weiter oben versenkte Felsen, Strudel und tausend andere Gefahren die Schifffahrt unmöglich machten. Allein Kapitän Osborn verschloß sein Ohr allen diesen Einflüsterungen der japanesischen Piloten, und ließ uns, angeregt wie wir durch den majestätischen Anblick der ungeheuren Hauptstadt, welche sich vor unsern Blicken entfaltete, waren, mit voller Kraft derselben entgegendampfen. Es dauerte nicht lange, da warfen wir kühn unsere Anker mitten unter japanesischen Kriegeschiffen, und eine Viertelmeile von den Batterien entfernt, welche die Stadt vertheidigen, aus.

In der Nähe von uns lag ein Näherdampfschiff, das die Holländer dem Kaiser zum Geschenke gemacht hatten, vor Anker. Am großen Mast trug es die Flagge von Japan: weiß, mit einer rothen Erdkugel in der Mitte. Etwas entfernt davon sah man mehrere Schiffe von hohen Borden, und im

ganzen sehr häßlicher Form, die nach holländischen Mustern, welche offenbar aus der Zeit Van Tromps datirten, in Japan gebaut waren.

Die Stadt erstreckt sich im Halbkreise längs des Meerbusens in der Länge mehrerer Meilen. Man hält sie für die größte Stadt der Welt, da sie London an Umfang übertrifft und nicht weniger als 2½ Millionen Einwohner hat.

Kaum lagen wir vor Anker, so kamen in Rähnen, welche die kaiserlichen Farben: eine weiße Fahne und Wimpel mit einem schwarzen Kleeblatt in der Mitte trugen, hohe Angestellte an Bord. Dort verlangten sie den Gesandten zu sprechen, und luden ihn, nachdem sie ihm ihr Willkommen dargebracht hatten, von Seiten ihres Souveräns ein, auf dem Lande eine Wohnung zu beziehen, wo es leichter sei, die Verhandlungen zu pflegen, als in einer solchen Entfernung des Ankergrundes, die nicht ohne Gefahren sei.

Lord Elgin nahm die Einladung an, und am 17. schiffte sich sein Gefolge, die höhern Flottenoffiziere und eine Ehrengarde mit der Musikbände des Furious aus. Die japanesischen Behörden erwarteten uns am Landungsplatz in Staatsgewändern und luden uns ein, uns in Sänsen zu setzen, die uns rasch in die Wohnung brachten, welche schon Tags zuvor zu unserm Empfange hergerichtet worden war.

Ein Teich, der sich mitten in dem großen Hofraume befand, wo der Zug anhielt, machte uns sofort klar, daß wir in einem buddhistischen Kloster einquartirt waren. In der That war auch das erste Gemach, welches man uns betreten ließ, nichts als ein kleiner Tempel, worin sich große vergoldete Götzenbilder und ein Altar mit metallenen Leuchtern, Trommeln, Papierlampen und andere religiöse Geräthe befanden. Nicht weit davon enthielt eine Art Kloster mehrere Wohnungen, die nichts besonders Prachtvolles boten, aber sehr reinlich gehalten waren, da man ihre Böden den Tag zuvor mit frischen Matten belegt und sie überhaupt mit dem nöthigen Hausgeräthe versehen hatte.

Der Kaiser sandte uns sofort aus seinem Palaste ein üppiges Mittagmahl, das viele Aehnlichkeit mit der chinesischen Küche hatte, wobei aber für jeden Anwesenden ein besonderer Tisch gedeckt war. Ohne Zweifel hatte man diese Bedienungsweise gewählt,

um allen Weitläufigkeiten der Etiquette zu begegnen.

Vom andern Tage an begannen die sechs Prinzen des kaiserlichen Hauses, welche der Kaiser mit den Verhandlungen beauftragt hatte, ihr Geschäft, und Lord Elgin begab sich zu diesem Zwecke in den Palast des Kaisers, wo er vom Minister des Auswärtigen empfangen wurde. Beim Eintreten wurden wir ersucht, unsere Schuhe auszuziehen, da es in Japan üblich ist, daß man die reinlichen Matten, womit alle Fußböden bedeckt sind, nicht mit der Fußbekleidung betritt, welche man in den Straßen getragen hat; als aber die Diener sahen, mit welcher Schwierigkeit wir uns unserer Stiefeln entledigten, zogen sie uns als Auskunfts mittel Pantoffeln über dieselben an.

Während der Verhandlungen trug man Tabak, Gingemachtes, Kuchen und eine Art Thee auf, den man schäumen macht, indem man ihn peitscht, der aber für uns, als zu stark, nicht trinkbar war.

Alle Hofleute tragen stets den Säbel; setzen sie Erfrischungen vor, so machen sie eine leichte Verbeugung, dann ziehen sie sich zurück, indem sie die Hände flach an die Hüften stemmen. Beim Abtragen der Speisen bedienen sie sich hübscher Kästchen und schreiben die Namen einer jeden Person darauf, um derselben die Reste der Mahlzeit, welche sie übrig gelassen hat, von neuem vorsetzen zu können.

Während der acht Tage, welche wir auf dem Lande verweilten, durften wir mehrere Meilen weit die Stadt und ihre Umgebung besichtigen. Meinem Urtheil zu Folge ist Jeddo eine der schönsten Städte der ganzen Welt, wenigstens von keiner, ohne alle Ausnahme, übertroffen. Das Ungeheure ihres Umfangs, die Großartigkeit ihrer Straßen und öffentlichen Gebäude, das höfliche Wesen ihrer großen Bevölkerung stellen sie in eine Linie mit London und Paris und in mancher Beziehung noch über beide Städte. Hauptsächlich ein Viertel, das von den Feudalprinzen und andern Vornehmen bewohnt wird, macht größeren Eindruck als Westend und die elysäischen Felder.

Die Straßen der Stadt sind den ganzen Tag über gedrängt voll von gut gekleideten Menschen, die zufrieden und geschäftig aussehen. Unsere Anwesenheit erregte wohl einige Neugierde, ohne daß man uns jedoch irgend unhöflich begegnet wäre. Uebrigens ist die Polizei zu Jeddo sehr streng. Eines Tages verweilten wir in der Nähe eines künstlichen Wasserfalls, wo unter einem geschmackvollen Schuzdache Frauenpersonen Thee und andere Erfrischungen verkauften. Es fiel uns auf, daß einige dieser Japaneserinnen schöne weisse Zähne und schwarze gewölbte Augenbrauen hatten, während die Zähne Anderer schwarz wie Ebenholz waren und die Augenbrauen gänzlich fehlten. Woher kam wohl dieser Gegensatz der Toilette? Die ersten waren junge Mädchen, während die andern verheirathete Frauen waren.

In den Waaren-Magazinen Jeddos wird eine große Pracht entfaltet, und sind dieselben reich an den mannigfaltigsten lakirten Gegenständen, wie an solchen aus Eisenbein, Glas, Porzellan u. s. w. Namentlich sieht man daselbst außerordentlich reiche Seidenzeuge, die für die Großen des Reiches bestimmt sind.

Nach Anleitung der Holländer besitzen die Japanesen bereits einen elektrischen Telegraphen und Werkstätten für Dampfmaschinen, und sollen bereits im Innern ihres Landes eine Eisenbahn haben. Ihre Kriegsmarine zählt bereits drei Dampfschiffe, welche von Eingeborenen befehligt werden, und zwei weitere sind im Bau begriffen. Grununtert man die Japanesen nur einigermaßen hierin, so werden sie sich bald den Völkern des europäischen Westens an die Seite stellen können.

Als beim Abschlusse des Vertrags das zum Geschenk bestimmte Dampfschiff den Commissären des Kaisers übergeben werden sollte, baten diese, dessen Namen „the Emperor“ (der Kaiser), der ihren Ideen zufolge etwas für diesen Kränkendes enthalte, in den „der Drache“ umändern zu dürfen, da diese Benennung nach hinterindischen Begriffen ein mythologisches Wesen voraussetzt, dem übernatürliche Eigenschaften beigelegt werden.